

# Tagungs- dokumentation



Auf dem Weg zu einer  
**DEMENZFREUNDLICHEN  
KIRCHENGEMEINDE**

**4. Juli 2015 in Heusweiler**

In Kooperation mit

LANDESFACHSTELLE  
DEMENZ



REGIONALVERBAND  
SAARBRÜCKEN



Lokale Allianz für  
Menschen mit Demenz

## **Impressum**

Herausgeber: Evangelische Familienbildungsstätte Saarbrücken,  
Diakonisches Werk an der Saar gGmbH, Mainzer Straße 269, 66121 Saarbrücken,  
Tel. (06 81) 6 13 48, E-Mail [fambild-sb@dwsaar.de](mailto:fambild-sb@dwsaar.de), Internet [www.familienbildung-saar.de](http://www.familienbildung-saar.de)  
Redaktion und Layout: Winfried Blum; Titelfoto: © bilderstoeckchen / fotolia.com

# Inhalt

Seite

<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>1. Begrüßung</b>	<b>5</b>
<b>2. Vorträge</b>	<b>7</b>
2.1 Dr. med. Mechthild Grundmann: Was ist Demenz? Wie erkennt man sie?	7
2.2 Claudia Hartmann: Auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde	7
<b>3. Arbeitsgruppen</b>	<b>11</b>
3.1 AG Medizinische Aspekte der Demenz (Dr. med. Mechthild Grundmann)	11
3.2 AG Wege zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde (Claudia Hartmann)	11
3.3 AG Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist hilfreich in der Kommunikation? (Referent: Andreas Sauder; Moderation: Anna Schwarz-Hartz)	12
3.4 AG Café Segen - Aus der Praxis eines kirchlichen Demenzcafés (Referentinnen: Petra Nix und Ingrid Rixecker; Moderation: Claudia Rebmann)	21
<b>4. Auswertung</b>	<b>23</b>

# Einleitung

„Auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde“ lautete das Thema eines Impulstages, den die Evangelische Familienbildungsstätte Saarbrücken des Diakonischen Werkes an der Saar am 4. Juli in Heusweiler veranstaltete. Etwa 50 Haupt- und Ehrenamtliche sowie viele am Thema Interessierte aus evangelischen Kirchengemeinden setzten sich mit der Situation demenzkranker Menschen und ihrer Angehörigen auseinander.

Einen fundierten Überblick über das Krankheitsbild gab Dr. med. Mechthild Grundmann vom Fliedner Krankenhaus der kreuznacher diakonie in Neunkirchen. Claudia Hartmann vom Diakoniewerk Essen gab Anstöße, wie sich Kirchengemeinden dem Thema nähern können, um „demenzfreundlicher“ und damit letztlich menschenfreundlicher zu werden. Das Thema „Kommunikation mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen“ beleuchtete Andreas Sauder von der Landesfachstelle Demenz. Petra Nix und Ingrid Rixecker stellten als Praxisbeispiel das Demenzcafé „Segen“ in Schiffweiler vor.

„Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen leben mitten in unseren Kirchengemeinden“, betonte Diakoniepfarrer Udo Blank. „Gerade sie brauchen soziale Kontakte und Zuwendung, ihren Angehörigen tun Verständnis und Entlastung

gut. Da können unsere Kirchengemeinden hilfreich sein.“

Der Impulstag wurde in Kooperation mit der Landesfachstelle Demenz und dem Demenznetzwerk im Regionalverband Saarbrücken durchgeführt. Den beteiligten Referentinnen und Referenten, den Moderatorinnen, der gastgebenden Ev. Kirchengemeinde Heusweiler und den Kooperationspartnern sei an dieser Stelle ein herzliches „Danke schön“ für ihre Mitwirkung und Unterstützung gesagt.

Der Impulstag ist als erster

Schritt gedacht, dem weitere folgen sollen. So plant die Evangelische Familienbildungsstätte des Diakonischen Werkes an der Saar gemeinsam mit der kreuznacher diakonie Anfang 2016 eine Schulung ehrenamtlicher Demenzbegleiterinnen und -begleiter. Auf den folgenden Seiten werden nun Vorträge, Präsentationen und Arbeitsgruppenergebnisse des Impulstages dokumentiert. Ich wünsche Ihnen eine informative und anregende Lektüre!

Winfried Blum

Pädagogischer Mitarbeiter

der Ev. Familienbildungsstätte



# 1. Begrüßung



Sehr geehrte Damen und Herren, ich begrüße Sie ganz herzlich im Namen des Diakonischen Werks zur Fachtagung: „Auf dem Weg zu einer Demenzfreundlichen Kirchengemeinde.“

Der Titel dieser Veranstaltung mag zunächst befremdlich klingen: kinderfreundlich kennen wir, oder fehlerfreundlich – aber demenzfreundlich? Dabei gehört das Thema Demenz längst in den Kirchengemeinden zum Alltag. Spricht man mit Mitarbeiterinnen in Besuchsdiensten, erfährt man schnell, dass der Besuch von Familien, in denen ein dementiell erkrankter Mensch lebt, nicht selten ist.

Aber auch das andere: Die Unsicherheit, wie gehe ich damit um? Und dann grundsätzlich die Frage an die Kirchengemeinde: kann man das Thema wirklich in die Konzeption aufnehmen – demenzfreundlich werden?

Wir möchten zu diesem Thema mit dieser Veranstaltung

einen Aufschlag wagen. Wir werden nicht alle Fragen beantworten können und nicht alle Themen abarbeiten und schon gar nicht alle Interessierten erreichen – aber wir wollen anfangen.

Anfangen uns mit Demenz auseinanderzusetzen. Und da beginnt es dann schon: worum geht es bei der Demenz?

Es gibt eine Reihe schöner Bücher zum Thema. In einem (Arno Geiger, Der alte König in seinem Exil) wagt der Dichter eine kurze Beschreibung: er nennt es Demenz in der mittleren Phase:

„Ich stelle mir Demenz in der mittleren Phase ungefähr so vor: Als wäre man aus dem Schlaf gerissen, man weiß nicht, wo man ist, die Dinge kreisen um einen her, Länder, Jahre, Menschen. Man versucht sich zu orientieren, aber es gelingt nicht. Die Dinge kreisen weiter, Tote, Lebende, Erinnerungen, traumartige Halluzinationen, Satzketten, die ei-

nem nichts sagen – und dieser Zustand ändert sich nicht mehr für den Rest des Tages.“

Wie soll man so leben? Eine solche Erfahrung löst oft Furcht aus. Furcht, die leicht zur Panik wird. Ja das gehört auch zur Demenz: die Angst, dass alles zerfließt.

Aber auch die Angst der anderen, unsere Angst vor der Begegnung. Halte ich das aus? Wie nehme ich Kontakt auf? Werde ich überfordert sein? Überforderung löst Angst, aber zuweilen auch Aggression aus.

Und dann schwingt da ja noch eine andere Angst mit: die Angst vorm eigenen Lebensende. Werde ich auch mal so da sitzen? Hilflos, orientierungslos.

Hinter all dem steckt natürlich auch die Frage nach der Würde. Immer habe ich zu dem Vater aufgesehen als besonderer Autorität – und nun ist er ein Häufchen Elend, voller Furcht. Ertrage ich das? Steht meine Würde auch auf so wackeligen Beinen?

Solche Gedanken nehmen zu, je öffentlicher die Krankheit wird. Sie scheint subjektiv immer bedrohlicher zu werden.

Das ist ein Aspekt unseres Themas. Die Fachleute werden nachher viel Deutliches und Kompetenteres dazu sagen. Aber dieser Aspekt ging mir durch den Kopf, als ich die Losung für den heutigen Tag gelesen habe.

# 1. Begrüßung

## 04.07.2015 Psalm 7,2:

„Auf dich, Herr, mein Gott, traue ich! Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich.“

Ist das vielleicht so ein Hilferuf angesichts von diffusen Ängsten? Wenn ich überall Verfolger sehe. Bleibt dann nur der Ruf nach Gott? Wenn man den Psalm 7 (unser Spruch ist der Anfang) ganz liest, dann wird tatsächlich deutlich, dass hier ein Sammelsurium an existentiellen und diffusen Ängsten und Bedrohungen aufbricht. Für den Psalmbeter scheint nichts mehr in seinem Leben zu stimmen.

Und dann passiert in und mit dem Psalm etwas. Der Psalmbeter spricht seine Ängste aus, seine eigenen, aber vielleicht auch die Ängste anderer. Er macht sie sozusagen öffentlich. Sie werden nicht weggeschoben. Niemand sagt: das stimmt doch nicht! Oder: Das ist doch gar nicht so schlimm! Sie finden ihren öffentlichen Ausdruck.

Und damit geschieht das zweite: sie werden gemeinsam. Der Psalm ist eine soziale Aktivität, ein Lied. Der wird gemeinsam gesprochen oder gesungen. Das trägt, denn es ist gemeinsam. Wir können erfahren, wie gemeinsam gesprochene Worte Menschen ruhiger machen.

Und dann das Dritte. Nach einer gewaltigen Aufzählung von Ängsten und Bedrohungen

gibt es einen Satzsatz, der Ruhe einkehren lässt:

„Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.“

Als würde sich jetzt sozusagen unter der Perspektive Gottes alles auflösen, was die Seele beschwert hat. Denn letztlich ist es ja das: Der Psalmbeter stellt seine Ängste, vielleicht auch stellvertretend für andere deren Ängste in den großen Rahmen der Liebe Gottes.

Könnte das vielleicht der Weg zu einer demenzfreundlichen Gemeinde sein? Könnte so Kirchengemeinde ein Ort sein, mit solchen Ängsten umzugehen?

Zunächst sie wahrzunehmen, nicht beiseite zu schieben, ihnen Raum zu geben. Und damit die Würde zu stärken. Und dann sie sozial aufzunehmen, gemeinsam zu tragen. Das ist nicht einfach. Aber vielleicht unsere Aufgabe: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Das ist der Wochenspruch für die zu Ende gehende Woche. Vielleicht hat das ja hier in besonderer Form seinen Ort. Und damit können wir Ruhe schenken oder finden.

Wenn man das Evangelium in drei Worten zusammenfassen soll, dann könnten die lauten: „Fürchte dich nicht!“ Das zieht sich durchs ganze Neue Testament, von der Weihnachtsgeschichte bis zur Auferstehung. Das Bekenntnis Gottes zu den

Menschen, soll uns die Furcht nehmen. Ist das vielleicht der Auftrag von Kirchengemeinde, der hier in der Begegnung mit dem dementiell Erkrankten seine besondere Herausforderung findet.

Fürchte dich nicht – kann man nicht einfach sagen oder befehlen –, das muss man spüren lassen, miteinander leben, das geht nur in der Zuwendung. Und seien Sie gewiss: es wird gespürt, wenn es ehrlich gemeint ist. So kann die Würde erhalten bleiben, die Würde der Erkrankten, der Angehörigen, die so sehr belastet sind, und die eigene, die ja nicht frei von Ängsten ist.

Und das, meine Damen und Herren, das ist dann Zeichen, spürbares Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen. Nicht gesagte – das hilft in diesem Thema wenig –, sondern erfahrene. Das ist authentisch.

Die Losung dieses Tages könnte so auch ein Wort über dem Thema sein: „Auf dich, Herr, mein Gott, traue ich! Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich.“

Damit vertrauen wir uns Gott an. Und wir leben miteinander das: Fürchte dich nicht! Damit spüren wir Gottes Liebe. Um abschließend dafür danken zu können und ruhig zu werden:

„Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.“

Udo Blank, Diakoniepfarrer

## 2. Vorträge

### 2.1 Dr. med. Mechthild Grundmann: Was ist Demenz? Wie erkennt man sie?

Dr. med. Mechthild Grundmann ist Ärztin für Neurologie und Psychiatrie. Seit 2002 ist sie Oberärztin der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie der Saarland Kliniken der kreuznacher diakonie im Fliedener Krankenhaus Neunkirchen mit Behandlungsschwerpunkt

dementieller Erkrankungen einschließlich Lehrtätigkeit und Angehörigenarbeit in Kooperation mit dem Seniorenbüro der Stadt Neunkirchen. Beim Impulstag hielt sie einen Vortrag zum Thema „Was ist Demenz? Wie erkennt man sie?“



### 2.2 Claudia Hartmann: Auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde

Claudia Hartmann ist evangelische Theologin, Dipl. Pädagogin und Supervisorin. Sie arbeitet im Diakoniewerk Essen seit 20 Jahren in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit. Hier hat sie besonders niedrigschwellige Angebote für Menschen mit Demenz initiiert

und Projekte zur Begleitung von Menschen mit einer weit fortgeschrittenen Demenz entwickelt. Das Thema „Demenzfreundliche Kirchengemeinde“ ist ein Schwerpunkt ihrer Arbeit. Hier ihr Vortrag zum Impulstag „Demenzfreundliche Kirchengemeinde“.



Mir ist vor kurzem ein interessanter Dialog aufgefallen: Die Berufungsgeschichte des Mose. Wissen Sie, dass diese bekannte biblische Gestalt das „Amt“ des großen Retters gar nicht ursprünglich annehmen wollte?

Als Gott Mose beauftragt, in seinem Namen mit dem Pharao zu sprechen und das Volk

Israel aus seiner miserablen Situation in Ägypten zu befreien, ist dieser nicht gerade sonderlich erbaut.

Mose – gewissermaßen ein Mitarbeiter in höherem Lebensalter (er soll immerhin schon 80 Jahre alt gewesen sein) – möchte gerne die Übertragung der Leitungsaufgabe abwehren. Hier entspannt sich der

interessante Dialog zwischen Mose und Gott. Mose sagt, er sei nicht der Richtige, um mit dem Pharao zu verhandeln und ein Volk zu führen; man werde ihm nicht glauben.

Ein langer Dialog zwischen Gott und Mose ist notwendig, um ihn endlich dazu zu bringen seine Berufung anzunehmen. Mose hat allerlei Einwände:

## 2.2 Auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde

keiner würde auf ihn hören; andere seien besser für die große Aufgabe geeignet, er ist schon sehr alt ... usw.

Gott zeigt immer wieder großes Verständnis für die Ängste seines Auserwählten und als Mose auch noch seine fehlende Redegewandtheit („schwere Zunge“) ins Feld führt, entscheidet Gott, dem Mose einen Assistenten zur Seite zu stellen. Aaron, sein Bruder, soll ihm zur Seite stehen und an seiner Stelle reden.

Ich finde ich diese Geschichte äußerst diakonisch: man ist im Kontakt, nimmt Ängste und Unsicherheiten ernst, redet sie nicht aus, traut dem anderen (trotzdem) etwas zu, überträgt ihm eine Aufgabe und ... assistiert je nach Bedarf.

Und der ganze Dialog gipfelt im grundsätzlichen Leitbild Gottes: „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder den Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich's denn nicht gemacht, der Herr.“ (2. Mose 3,11)

### 1. Demenzfreundliche Kirchengemeinden ... ?

Vor Beginn eines Weges zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde steht meines Erachtens die Sensibilisierung für die Vielfältigkeit des Lebens, für ein Leben, das nicht genormt ist, Leben, das unberechenbar ist.

Sensibilisierung in Bezug auf Menschen mit demenziellen Veränderungen bedeutet für mich, Aufmerksamkeit z.B. für folgende Aussagen zu zeigen:

- „für den Kontakt mit Menschen mit Demenz muss man qualifiziert sein“
- „die sind aggressiv“
- „für diese Menschen ist doch der Pflegedienst, die Diakoniestation, der Soziale Dienst zuständig“
- „dafür braucht man Profis!“

Diese Sätze mögen auf den ersten Blick gut klingen, bergen meines Erachtens aber auch eine subtile Form der Ausgrenzung in sich: Wir können uns eigentlich diesen Menschen mit Demenz nicht zuwenden, man muss zunächst gut ausgebildet werden, um nichts falsch zu machen, das sind wir nicht und darum sind andere zuständig ... Welch ein Glück ;-)

„Der ist dement“ heißt dann zugespitzt ... es gibt nun „Zuständigkeiten“ für menschliche Bedürfnisse. Der Mensch wird auf diese Weise durch eine Diagnose bestimmt bzw. behandelt.

Wir selbst, die wir uns gelegentlich durch ungewöhnliche Verhaltensweisen und veränderte Kommunikation irritiert fühlen, möchten nichts „falsch“ machen, und so scheint es besser zu sein, sich zurückzuhalten.

Eine solche Haltung impliziert die Aussage: ein Kontakt von einem Menschen zu einem anderen Menschen muss immer „richtig“ sein (was auch immer das sein mag).

Gleichzeitig wissen wir durch unsere Alltagserfahrungen, dass Kontaktpflege gar nicht immer richtig sein kann, schließlich wissen wir nicht, was der andere gerade braucht. Wir haben in unserem Alltag immer nur eine Ahnung, eine Vorannahme davon, wie ich meinem Gegenüber begegnen kann.

Insofern kann ich meinen Anspruch an Kommunikationsperfektion vielleicht etwas herunterschrauben.

Ein erster kleiner Schritt auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde ist eine Haltung des Unperfekten: „Ich muss nicht perfekt sein und unser Gemeindeleben muss auch nicht perfekt sein.“

Überlegen Sie sich doch einmal, wie SIE leben und kommunizieren möchten, wenn IHR Gedächtnis nachlässt. Wie beantworten Sie diese Frage für sich?

Kommt Ihnen zuerst in den Sinn, dass Sie mit jemand kommunizieren möchten, der gut validieren kann, oder mit jemand, der mit Ihnen garten-therapeutisch arbeitet?

Es mag vielleicht etwas provokativ klingen, aber ich meine, dass ein therapeutischer Blick



## 2.2 Auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde

immer auch einen distanzierenden Kontakt nach sich ziehen kann.

Insofern könnte der erste Schritt zur Sensibilisierung die Frage danach sein, ob ich das Ziel verfolge, den Zustand eines Menschen zu bessern, oder ob ich tatsächlich in einen offenen Kontakt treten möchte. Ein Kontakt von einem ICH zu einem DU, wie es Martin Buber sagt.

Es heißt für mich, dass wir in unserer Gemeinde einen (kreativen) Sinn haben für einen anderen Menschen und für den gemeinsamen Kontakt, der ihm und mir Möglichkeiten gibt.

Und es stellt sich die Frage danach, ob ich mit Überraschungen leben kann, mit Lebensmomenten, die nicht vorgeplant sind, und mit Mo-

menten, die sich nicht durch Verhaltensregeln (Normen) regulieren lassen. Wie viel Sicherheit brauche ich und wie viel Berechenbarkeit benötigen wir für unser Gemeindeleben?

### 2. Auf dem Weg (oder mittlere Perspektive)

Möchten Sie als Kirchengemeinde einen Ort der Zugehörigkeit bieten? Woran könnten wir erkennen, dass tatsächlich Zugehörigkeit auch für Menschen mit Demenz möglich ist?

Vielleicht so: Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen besuchen den Gottesdienst, dürfen auch mal rumlaufen oder auch mal dazwischen sprechen, ohne dass es den Begleitpersonen peinlich ist oder sie den Druck verspüren, gleich eingreifen zu müssen.

Vielleicht setzt sich jemand vom Presbyterium oder ein sog. Gottesdienstbegleiter neben den Menschen, der gerade etwas verunsichert wirkt, vielleicht kommt es zu einer Unterhaltung oder man geht auch zwischendurch einmal miteinander raus.

Und weiter: Kirchengemeinde hilft bei der Orientierung. Vielleicht gibt es einen Anrufer, der ein vergessliches Gemeindeglied an den Gottesdienst erinnert, vielleicht gehen auch beide gemeinsam in die Kirche oder zur Seniorengruppe oder die Frauenhilfe oder auch in das Café für Menschen mit Demenz.

Vielleicht gehen beide Nachbarn gemeinsam zum gemeinschaftlichen Kochen oder Mittagessen ins Gemeindehaus

und setzen sich hinterher noch mit einer Tasse Kaffee in den Gemeinschaftsgarten und lauschen den Vögeln. Vielleicht wird dabei auch gestrickt oder gehäkelt oder Kindern beim Spielen zugeschaut. Vielleicht wird Frau Meyer (mit Demenz), die von ihrer Tochter betreut wird, zum Tanz- und



## 2.2 Auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde

Singnachmittag oder zum Grillabend abgeholt? Sollte es etwas kosten, wird der Betrag später mit der Tochter abgerechnet. Oder: Herr Köhler wird von Herrn Bracht zum gemeinsamen Fußballabend vor dem Fernseher mit einer Flasche Bier abgeholt, vielleicht gibt es so ein Public Viewing auch zufällig im Hof des Gemeindehauses? Und bei einem Sonntagsspaziergang „begutachten“ Herr Böhler und Herr Klinger gemeinsam die Baustellen an der Kirche oder am Bahnhof.

Frau Meyer, die ihre Mutter mit Demenz betreut, erhält gelegentlich einen Anruf von jemandem aus der Gemeinde, man fragt sie, wie es ihr geht. Eine Nachbarin bringt ihr auch mal ein Stück Kuchen vorbei oder schenkt ihr ein paar Blumen aus dem Garten.

### 3. Langfristige Perspektive oder neue Horizonte?!

Für mich ist es eine wunderbare Möglichkeit, das Nachdenken über eine demenzfreundliche Kirchengemeinde zum Anlass zu nehmen, um Gemeindeentwicklung zu betreiben ..... !

Ausgangsfrage ist: wer kann (aufgrund welcher nicht ausdrücklich formulierten aber inhärenten Zugehörigkeitsbedingungen) eigentlich zu uns gehören? Und möchten wir das tatsächlich? Erwerbslose und wohnungslose Menschen, HIV-Infizierte und auch Seniorinnen

und Senioren mit einer demenziellen Veränderung?

Meine Vision einer diakonischen Gemeinde: Menschen sind nicht „nur“ Menschen, die Fürsorge benötigen, um die man sich kümmern muss. Sie sind Teil unserer Gesellschaft und unserer Gemeinden, für die wir uns interessieren, ohne zu meinen für einen guten Kontakt erst eine zertifizierte Fortbildung durchlaufen zu müssen. Es ist wunderbar, dass es inzwischen tolle ausgebildete Betreuungsassistenten und Demenzbegleiter/innen gibt; Menschen, die etwas von Validation und körpersensibler Kommunikation gehört haben.

Ich glaube nur auch, dass jede/r von uns ganz eigene individuelle und nicht normierte Möglichkeiten der Kommunikation finden kann – wenn wir unserer eigenen Menschlichkeit trauen und Unsicherheiten nicht verleugnen müssen.

Vielleicht können wir unser Gemeindeleben einmal daraufhin überprüfen, welche Bedingungen erfüllt werden müssen, um (tatsächlich) dazuzugehören. Welche Sprache muss ich sprechen? Wie sollte ich mich verhalten? Darf ich auch mal unpünktlich sein? Darf ich während des Gottesdienstes dazwischen reden oder aufstehen und mich wieder hinsetzen?

„Leben ohne Bedingungen“ – Zugehörigkeit ohne Voraussetzung – das sind für mich Optionen, die eine Kirchen-

gemeinde attraktiv machen. Demenzfreundlichkeit ist dann eigentlich viel umfassender: sie wird sichtbar als Menschenfreundlichkeit.

Es muss niemand von uns therapiert werden, der körperliche und geistige Zustand muss sich nicht bessern, Frau Jendra und Herr Dieger sind (trotzdem) dabei.

Man spürt: Es geht nicht nur um das ICH, sondern auch um das WIR (in Gemeinschaft).

Leben ist vielfältig – und manchmal auch etwas schräg. Wie schön, wenn wir ALLE auch mal etwas schräg sein dürfen.

Wie schön, wenn es auch mal anfangen darf mit dem Älterwerden und mit den kleinen und großen Vergesslichkeiten.

Wie schön, wenn wir dann nicht trainieren müssen, um (noch) besser zu werden!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen kein „fertige“, keine perfekte Gemeinde, sondern tatsächlich ein Gemeindeleben, das mit Überraschungen leben kann und so auch Entwicklungen und ganz neue Sichtweisen – für alle – ermöglicht.

Ich wünsche Ihnen viel Freude auf Ihrer (eigenen) Fährte!

Claudia Hartmann  
Diakoniewerk Essen

# 3. Arbeitsgruppen

## 3.1 Dr. med. Mechthild Grundmann: Medizinische Aspekte der Demenz

Ergebnisse der AG in Stichworten

Bewegungsunruhe:

- Weglauf- bzw. besser Hinlauff Tendenz

Rechtliche Aspekte:

- Fixierung bzw. geschlossene Unterbringung ist nur in seltenen Ausnahmen zulässig.

Mögliche Lösungen:

- persönliche Begleitung
- bauliche Veränderungen
- passende Rahmenbedingungen schaffen / Zimmerausstattung
- Mehrgenerationenhaus



## 3.2 Claudia Hartmann: Wege zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde

Ergebnisse der AG in Stichworten

- Peinlichkeit ernst nehmen / miteinander ins Gespräch kommen
- Thema Demenz in Kirchengemeinden zum Thema machen
- Richtiges Maß: Einzelangebote (speziell für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen) und inklusive Angebote
- Brückenpersonen werden gebraucht
- Leitfrage: Was ist jetzt die beste Möglichkeit?



### 3.3 Andreas Sauder: Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist wichtig in der Kommunikation?

Andreas Sauder ist der Leiter der Landesfachstelle Demenz Saarland und leitet die Allianz für Demenz Netzwerk Saar. Er ist Case Manager und Pflegeberater mit langjährigen Erfahrungen als Leiter einer Beratungsstelle für pflegende Angehörige von Menschen

mit Demenz. Wir dokumentieren hier die Ergebnisse der Arbeitsgruppe unter seiner Leitung (Moderation: Anna Schwarz-Hartz) und die von ihm vorgestellte PowerPoint-Präsentation.



#### Ergebnisse der AG in Stichworten

- Sensibilisierung / Information / Basiswissen
- Gruppen für Angehörige schaffen, die sich in geschütztem Rahmen austauschen können
- Wertschätzung / Zivilcourage / Nachbarschaftshilfe für beide Seiten



### 3.3 Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist wichtig in der Kommunikation?

## Landesfachstelle Demenz

Träger: Demenz-Verein Saarlouis e.V.

Gefördert durch: Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie und die soziale und private  
Pflegeversicherung

### Häufigkeit von Demenzkrankungen

- Mehr als 1,5 Millionen Menschen sind in Deutschland an einer Demenz erkrankt, im Saarland bis zu 25.000
- Häufigkeit der Demenzen steigt mit dem Alter an
- Verdopplung bis 2040 (konservative Schätzung)
- 80% der Menschen mit Demenz werden von Angehörigen und dem engeren Familienkreis betreut und gepflegt
- 80% der Pflegenden sind Frauen

### 3.3 Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist wichtig in der Kommunikation?

#### Belastungen pflegender Angehöriger

LANDESFACHSTELLE  
DEMENZ



##### Psychisch:

- Stress
- Häufung depressiver Störungen
- Verringerte Lebensqualität

##### Körperlich

- Verschlechterung der körperlichen Gesundheit, Häufung von Krankheitssymptomen
- Mehr verordnete Medikamente

##### Sozial

- Freunde, Bekannte und Familienmitglieder ziehen sich zurück
- Aufgabe von Hobbies, Sozialen Beziehungen und häufig auch des Berufs

#### Belastungen pflegender Angehöriger

LANDESFACHSTELLE  
DEMENZ



##### Die Belastungen werden erhöht durch

- **Problematische Verhaltensweisen des Betroffenen** (Orientierungsstörungen, Umkehr des Tag-Nacht-Rhythmus, Vergesslichkeit, Unruhezustände, Aggressivität, Passivität)
- Fehlen von Informationen über die Krankheit
- Geringe pflegerische Kompetenzen
- Eigener schlechter Gesundheitszustand
- Fehlende Unterstützung

### 3.3 Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist wichtig in der Kommunikation?

#### Belastungen pflegender Angehöriger

LANDESFACHSTELLE  
DEMENZ



Anzeichen einer zu starken Belastung können sein:

- **Burnout-Symptome**
- **Gehäufte innerfamiliäre Konflikte**
- **Physische Gewalt**
- **Psychische Gewalt**

#### Entlastung pflegender Angehöriger

LANDESFACHSTELLE  
DEMENZ



##### Demenzberatung (z.B. durch Pflegestützpunkt)

- Informationen zum Krankheitsbild und Behandlungsmöglichkeiten
- Informationen zum Umgang mit Betroffenen
- Informationen über rechtliche Grundlagen
- Informationen über gesetzliche Leistungen
- Wohnraumanpassung, auch demenzgerecht,
- Hilfsmittel (Hausbesuche)
- Psychosoziale Entlastungsgespräche
- Fallsteuerung ( Case Management)
- Informationen über Hilfs- und weitere Entlastungsmöglichkeiten

### 3.3 Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist wichtig in der Kommunikation?

#### Entlastung pflegender Angehöriger

LANDESFACHSTELLE  
DEMENZ



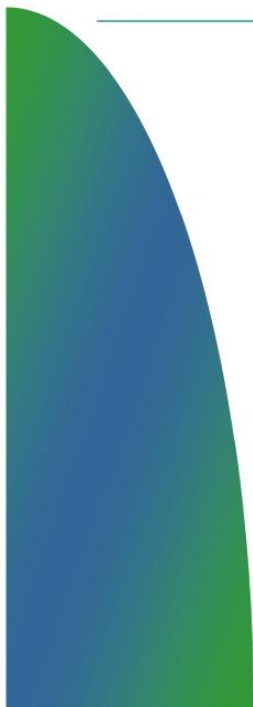
#### Angehörigengruppe zum Erfahrungsaustausch

- **Tipps zur Pflege bekommen**
- **Sich austauschen**
- **Aus Fehlern anderer lernen**
- **Nicht alleine sein**
- **Erlernen neuer Umgangsformen**
- **Entlastung**

In der Regel kommt man mit hängenden Flügeln und geht beflügelt nach Hause

#### Entlastung pflegender Angehöriger

LANDESFACHSTELLE  
DEMENZ



- **Regelmäßige Überprüfung des Gesundheitszustandes**
- **Rechtliche Vorsorge treffen**
- **Veranstaltungen besuchen**
- **Pflegestufe beantragen**
- **Pflegekurs mitmachen**
- **Häusliche Betreuung nutzen**
- **Betreuungsgruppen nutzen**
- **Tagespflege**
- **Kurzzeitpflege**

**Pflege eines Menschen mit Demenz kann nur dann gelingen, wenn die Pflegeperson gesund bleibt**

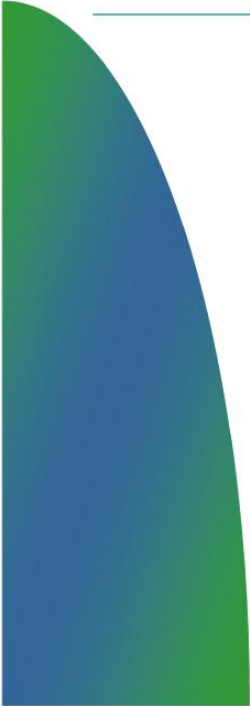


### 3.3 Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist wichtig in der Kommunikation?

#### Umgang mit Menschen mit Demenz

LANDESFACHSTELLE  
DEMENZ



- 
- Gehe nahe an den Kranken heran
  - Spreche ihn mit seinem Namen an
  - Berühre seinen Körper
  - Stelle dich vor ihn auf gleicher Höhe
  - Stelle Blickkontakt her
  - Spreche langsam und deutlich
  - Gebrauche konkrete Worte und kurze Sätze
  - Gebe nur eine Mitteilung auf einmal
  - Ergänze deine Worte durch Gesten und Berührungen
  - Benutze bestätigende Aussagen und Haltungen
  - Keine Wieso-Weshalb-Warum-Wozu-Fragen

#### Umgang mit Menschen mit Demenz

LANDESFACHSTELLE  
DEMENZ



##### • Suchhaltung

Die Botschaften entschlüsseln, mit eigenen Worten ergänzen (oft findet man Begründungen aus der Lebensgeschichte)

##### • Wertschätzung zeigen

Gefühle ansprechen

##### • Der Ton macht die Musik

Kranke reagieren eher auf das „Wie“ (weniger auf den Inhalt)

### 3.3 Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist wichtig in der Kommunikation?

#### Umgang mit Menschen mit Demenz

LANDESFACHSTELLE  
DEMENTZ



##### Problem:

Die Betroffenen verstehen weniger, haben selbst einen eingeschränkten Wortschatz

##### Wichtig ist:

Weiter mit dem Kranken sprechen, trotz der Schwierigkeiten

#### Umgang mit Menschen mit Demenz

##### Aggressives Verhalten nicht persönlich nehmen

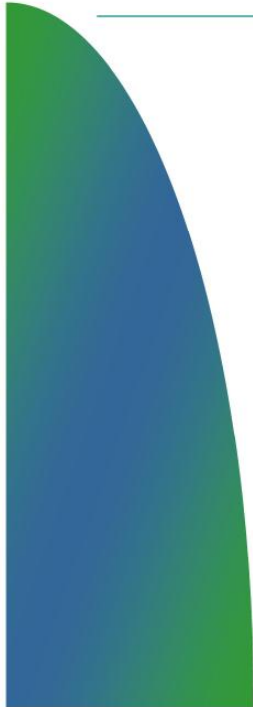
LANDESFACHSTELLE  
DEMENTZ



- Der Kranke will das Gegenüber nicht verletzen, er kann Gefühle nicht kontrollieren
- Oft hat Aggression einen Grund, versuchen Sie Auslöser zu erkennen
- Beschäftigung und Bewegung baut Anspannung ab
- Grenzsetzungen durch den pflegenden Angehörigen sind zulässig („Das möchte ich nicht“)

### 3.3 Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist wichtig in der Kommunikation?

#### Zugänge zu wirklichkeitsfremden Überzeugungen finden



- **Recht auf subjektive Wahrheit anerkennen**
- **Nicht ständig korrigieren**
- **Keine Diskussion führen, „wer im Recht“ ist**
- **Ungünstig: Konfrontation mit der Realität**
- **Dunkelheit begünstigt Sinnestäuschungen**

#### Umgang mit Menschen mit Demenz



- **Selbständigkeit erhalten**  
Nicht zu viele Aufgaben wegnehmen,  
Misserfolgen vorbeugen, Handlungen  
vereinfachen und Entscheidungsalternativen  
begrenzen
- **Tagesstruktur**  
Erleichtert die Orientierung
- **Umgebung**  
Überschaubar, einfach und klar  
strukturieren

### 3.3 Wie begegne ich demenzkranken Menschen? Wie begegne ich pflegenden Angehörigen? Was ist wichtig in der Kommunikation?

#### Umgang mit Menschen mit Demenz

LANDESFACHSTELLE  
DEMENTZ



Sie sollten:

- ihn ermutigen, etwas zu machen, das er ausführen kann
- ihm Anerkennung für Erreichtes aussprechen
- versuchen, das Interesse anzuregen durch angenehme Tätigkeiten, Ausflüge, Musik
- den Kranken nicht dazu nötigen etwas zu tun wenn er deutlichen Widerstand zeigt

#### Umgang mit Menschen mit Demenz

LANDESFACHSTELLE  
DEMENTZ



Betreuer von Menschen mit Demenz müssen verstanden haben, dass Betroffene folgende Fähigkeiten verlieren:

- **Umgang mit Alltagsanforderungen**
- **Sich in andere aktiv einzufühlen**
- **Beziehungen zu gestalten**
- **Die eigene seelische Befindlichkeit zu verbessern**

### 3.4 Petra Nix und Ingrid Rixecker: Café Segen in Schiffweiler – Aus der Praxis eines kirchlichen Demenzcafés

Petra Nix (rechts oben) leitet seit vier Jahren das „Café Segen“ in Schiffweiler. Sie ist examinierte Altenpflegerin und Praxisanleiterin für Heil- und Gesundheitsberufe. Derzeit befindet sie sich in einer Weiterbildung zur Fachpflegerin Gerontopsychiatrie.

Ingrid Rixecker (rechts unten) war als ehrenamtliche Mitarbeiterin die eigentliche Initiatorin des „Café Segen“. Sie hat

Infos zusammengetragen und sich im Presbyterium und beim Landkreis für das Café stark gemacht. Heute unterstützt sie Frau Nix in Leitung und Organisation.

Wir dokumentieren hier die Ergebnisse der Arbeitsgruppe unter ihrer Leitung (Moderation: Claudia Rebmann) und die dort vorgestellten „Tipps zur Konzeptentwicklung“ eines Demenzcafés.



#### Ergebnisse der AG in Stichworten

- Voraussetzungen
- Personalisierung
- Wie findet man Ehrenamtliche?
- Kontakt zu den Angehörigen
- Ablauf



## 3.4 Café Segen in Schiffweiler – Aus der Praxis eines kirchlichen Demenzcafés

### Tipps zur Konzeptentwicklung

Ein Demenz-Café ist kein Seniorenkaffeekränzchen! Wer ein niederschwelliges Betreuungsangebot nach § 45 SGB XI ins Leben rufen will, muss sich darüber von vorn herein im Klaren sein.

Wer sich an die Gründung eines solchen Angebotes wagt muss viel bedenken. Hier ein paar Tipps aus der Praxis:

- Raumauswahl:** Sie brauchen Platz, viel Platz, Gott, brauchen Sie Platz!  
Sie brauchen Rückzugsmöglichkeiten für Ruhebedürftige (und wenn sich zwei mal aus der Sonne gehen müssen!)  
Sie brauchen Toiletten (am Besten für Jungen und Mädchen).  
Sie brauchen Möglichkeiten für Spaziergänge.
- Personal:** Sie brauchen freiwillige Helfer, die geschult sein müssen. Nur wer weiß, warum der Gast jetzt so reagiert, kann hilfreich arbeiten.  
Sie brauchen Helfer mit Herz und Humor! Wer hilft, um „Gutes zu tun“, stößt hier schnell an Grenzen.  
Sie brauchen eine fachliche Leitung.  
Sie brauchen einen Dienstplan.  
Sie brauchen eine Vertretung, wenn Ihnen mal der Himmel auf den Kopf fällt!
- Logistik:** Ein Fahrdienst ist sehr, sehr hilfreich, womit wir wieder beim Personal sind: ein Bus wäre prima, ein Busfahrer ist unerlässlich. Am Besten einen mit guten Nerven, Demenzkranke warten fast nie geschneigelt und gebügelt an der Tür. Nochmal Pippi, upps, noch keine Schuhe an, wo ist denn nur der Haustürschlüssel, dann doch im Juli die Winterjacke ...
- Faktor Zeit:** Welcher Tag? Wieviele Stunden? Ferien oder nicht? Wieviele Tage? (Wenn Sie die Angehörigen danach fragen. sind Sie am Besten immer da!), und denken Sie bloß nicht, es sei mit den Betreuungsstunden getan!
- Inhalte:** Einerseits brauchen Menschen die an Demenz erkrankt sind feste Rituale, andererseits schwankt die Tagesform ganz erheblich.  
Also Rahmenprogramm mit viel Spielraum. Außerdem können Sie gerade bei langjährigen Besuchern einen erheblichen Abbau der Fähigkeiten beobachten! Gehen Sie vorsichtig an die Anschaffung therapeutischer Beschäftigungsmaterialien heran. Nicht alles, was teuer ist, ist auch gut, nicht überall, wo demenzgeeignet darauf steht, ist auch demenzgeeignet drin. Wir haben schon eine Menge Geld in den Sand gesetzt für hochgelobtes Gedöns, für das sich keine S ... interessiert.

### 3.4 Café Segen in Schiffweiler – Aus der Praxis eines kirchlichen Demenzcafés

**Organisation:** Wer macht was in Ihrem Team? Begleitung der Ehrenamtler, Dokumentationssystem, Begleitung der Angehörigen, Abrechnung, und und und ... Mir läuft manchmal Blut aus dem Ohr, und mein Mann meldet sich am Telefon mit „Vorzimmer Frau Nix, Sekretär Bernard“. Aber wer es mit dem ganzheitlichen Ansatz ernst meint darf auch die Sorgen und Nöte der Angehörigen nicht außer Acht lassen! Ich habe mich zu so einer Art Sorgentelefon entschieden, weil ich weiß, dass der Punkt kommen kann, wo Angehörige über die Einrichtung einer Seniorenklappe ernsthaft nachdenken. Und wenn die Hütte brennt, geht so ein offenes Ohr auch schon mal abends um neun in der Badewanne. (Sollte aber nur alle paar Jahre mal vorkommen!)

**Umgang:** Lassen Sie sich inspirieren: Ich kann Böhm, Richard, Kitwood, Feil und Schützendorf nur wärmstens empfehlen, suchen Sie aus allen Konzepten das aus, was auf Ihr Projekt am besten passt! Nicht alles passt immer auf alle!

Stellen Sie Ihr Konzept so auf, dass es passt, und nicht so, dass es gefällt! Ihre Besucher werden sich an kein noch so hübsches Konzept anpassen. Lassen Sie lieber fünf ne grade Zahl sein, wenn Ihre Gäste nur glücklich sind. **Diese Menschen müssen den lieben langen Tag damit leben, dass sie nicht mehr ins System passen. Sie brauchen Systeme, die zu Ihnen passen!**

Seien Sie mutig, Sie werden jeden Tag für Ihre Schweinearbeit, die Sie da reinstecken belohnt. Ich lerne ununterbrochen mit und vor allem von unseren Gästen!

Ihre Petra Nix

## 4. Auswertung

Von knapp 50 Teilnehmenden des Impulstages beteiligten sich zum Abschluss 26 an der Auswertung, indem sie die einzelnen Programmpunkte in einem Raster bewerteten. Hier die Ergebnisse:

#### Auswertung: Impulstag "Auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde" am 4. Juli 2015

Wie zufrieden waren Sie mit:

	sehr gut	gut	befriedigend	ausreichend
Referat "Was ist Demenz?"	21	5		
Referat "Demenzfreundliche Kirchengemeinde"	21	5		
AG 1 "Medizinische Aspekte der Demenz"	5			
AG 2 "Wege zu einer demenzfreundlichen Kirchengemeinde"	4	4		
AG 3 "Wie begegne ich Menschen mit Demenz? Wie pflegenden Angehörigen?"	10	3		
AG 4 "Praxisbericht: Café Segen in Schiffweiler"	10	2	1	1
Organisation	24	2		

